

Ein Beispieltext, der einen Eindruck davon gibt, was am Anfang der Patientenverfügung stehen kann. Der Text ist aus verschiedenen Gesprächen zusammengefasst, die ich mit Menschen geführt habe.

1. Warum ich diese Patientenverfügung verfasse:

meine Wünsche und Werte, mein Lebensbild

Wenn ich meinen Willen nicht mehr bilden oder verständlich äußern kann, insbesondere am Ende meines Lebens, erwarte ich von allen, die mich begleiten, dass sie sich bei ihren Entscheidungen nach meinen Verfügungen und Werten richten. Sie sollen sich weder von ihrem eigenen Willen noch von dem, was medizinisch-technisch machbar ist, leiten lassen.

Meine Wünsche und Werte, mein Lebensbild, meine Erfahrungen und Befürchtungen zu Krankheit, Leiden und Sterben und dem, was danach kommt, ggf. aktuell bekannte Erkrankungen:

Während ich diesen Text schreibe, stehe ich mitten im Leben. Tod und Sterben machen mir Sorgen, weil ich Freunde erlebt habe, die vor ihrem Tod sehr gelitten haben. Dieses Leid möchte ich nicht. Ich reise sehr gerne und bin gerne mit vielen Freunden zusammen. Ich mag es, andere zu verwöhnen, für sie zu kochen und ich mag intensive Gespräche. Ich tanze gerne und feiere, wenn es sich anbietet. Das macht für mich mein Leben aus. Ab und zu gehe ich gerne in die Kirche, weil mich das ruhig macht. Dann zünde ich eine Kerze an und denke an Menschen, die schon gestorben sind. Ich gehe auch gerne alleine spazieren. Wenn ich mich lange nicht bewegen kann, dann werde ich unglücklich.

Ich hatte einmal eine Operation und habe es gehasst, im Krankenhaus zu liegen. Der Geruch war widerlich und mein Bettnachbar auch. Seitdem war ich immer mal wieder bei Ärzten, denen ich vertraue. Bei mir wurde einmal eine Hautkrankheit festgestellt, die Ursache wurde aber nie gefunden. Das hat mich damals sehr beunruhigt.

Ich arbeite gerne und zu viel. Darum ist mir meine Familie so wichtig. Als Ausgleich und damit ich merke, was wirklich zählt. Ich wünsche mir, dass ich mich am Ende meines Lebens von Menschen verabschieden kann, die mir wichtig sind. Und sie sollen Zeit haben, noch einmal zu mir zu kommen.

Auch wenn ich dabei vielleicht Schmerzen habe, halte ich es für sie gerne ein bisschen aus. Nicht zu lange bitte. Und ich möchte nicht dahinvegetieren, unfähig, mich um mich selber zu kümmern und für andere da zu sein. Ich habe Angst davor, alleine zu sterben, möchte aber auch niemandem zur Last fallen. Das Sterben gehört zum Leben dazu. Wenn ich sterbe, dann sehe ich meine Lieben wieder, das heißt für mich: „bei Gott sein.“ |